

Immer sachlich

„Eines Tages wurde (...) in einer großen überregionalen Tageszeitung die Frage aufgeworfen, warum es eigentlich angesichts der Millionen junger Männer, die mehr oder minder freiwillig ihren Wehrdienst in der Nationalen Volksarmee der DDR absolviert hatten, so wenig Literatur darüber gebe (...) vermisst wurden (...) ausdrücklich Dokumente und authentische Zeugnisse.“

So im Vorwort von **Kulturschock NVA** (Ch. Links): „Briefe eines Wehrpflichtigen 1971-1973“. Der Wehrpflichtige, **Eckhard Ullrich**, hat sie aufgehoben bzw. zurückbekommen, Briefe, die er an die Eltern und eine damalige Freundin schrieb. Mutig, dies heute preiszugeben, denn alles ist unverändert gedruckt, Schusslichkeiten nur in Klammern berichtet, ein paar Privatismen in den Briefen an die Freundin durch Punkte gekennzeichnet.

Nun ist dieser Soldat nimmer Durchschnitt, er will Journalist werden, schreibt Gedichte, hat erste Erfolge bei der damaligen Poetenbewegung, bekommt sogar Aufträge für Militärzeitschriften. Vielleicht wird er deshalb besonders geschliffen – Soldat Ullrich ist Mode, wie es im Dumm-Militärdeutsch heißt. Er muss hüpfen, Klimmzüge machen, bekommt Stiefel auf den Bauch geschmissen, darf Dienstvorschriften Tausende Male abschreiben, Befehle brüllend wiederholen. Alles wiederholt sich, quälend, wenig kunstgerecht in den Briefen – erstaunlich, was für ein wunderbares Vertrauensverhältnis er zu seinen Eltern hat. Die Inhalte der sehnsüchtig erwarteten Päckchen werden genauestens aufgelistet: Linda-neutral, Klopapier, Kuliminien, Fressalien aller Art. Leider sind Briefe an Leidens-Genossen nicht erhalten, in denen er manches schrieb, was Eltern und Freundin nicht zumutbar gewesen sei.

Der Tonfall ändert sich, auch der Sprachbewusste nutzt später jenes Ekel-Deutsch, jene Mätzchen, die Dienstältere, EK's, gegen Frischlinge, „Sprillis“ wie es hier heißt, richten. Der EK-Kult war widerlich – und zeigte, wie verhasst die Militärzeit war, wenn man deren Ende kultisch herbeisehnte: Schlüsselringe, Bandmaß, Tele-Lotto.

Ullrich ist redlicher, junger DDR-Bürger, was sein späterer Lebensweg zeigt: Philosophiestudent, Promotion, auch mal hauptamtlicher FDJ-Sekretär, SED-Mitglied. Doch seine damals vertraulich bei Kollegen geäußerte NVA-Kritik genügte, ihn zunächst vom Studium auszuschließen. Solch einen Journalisten wollte man nicht, obwohl „Dokumente und authentische Zeugnisse“ suchen erste Chronistenpflicht ist: hier bestens erfüllt von Autor und Verlag.

Es war nicht alles schlecht bei der NVA? Doch. Nichts ist gut in Afghanistan und nichts war gut an dieser Truppe.

*

Peter Hacks schreibt an „Mamama“ – Der Familienbriefwechsel 1945-1999 (Eulenspiegel Verlag), herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort von **Gunter Nickel** ist freilich von anderem Kaliber. Hacks musste fast zwanghaft witzig sein; hier kommen Politik und ästhetische Bekenntnisse oft nur am Rande vor. Die gut 600 Seiten Briefe und knapp 400 Seiten Anmerkungen, in letzteren wiederum eine ganz eigene Biografie versteckt, müssten mit korrekter Rezensentenprosa gewürdigt werden, doch wir verbleiben freundlich in Kürze: Lieber Peter, schönsten Dank für diesen gesammelten Zeit-Geist. Wollen dennoch nicht versäumen, den Herausgeber mit Kratzfuß zu erwähnen, der jenen Hacks-Text ausgegraben hat, der Herrn Werner Klopsteg, dem Hause wohlbekannt, als „Mitglied des Literaturzirkels des Kreiskulturhauses ‚Erich Franz‘“ vorstellt mit „grotesker Phantasie und sicherem Sinn für die Pointe.“

*

Ulf Annel macht von Berufs wegen Pointen, der Erfurter Kabarettist hat aber auch **111 Gründe, Erfurt zu lieben** (emons) und versieht jeden Grund mit Punkt oder Ausrufezeichen am Seitenschluss – das ist übrigens nicht einfach, muss doch jede Entdeckung exakt auf eine Buchseite passen – das jeweilige Foto dazu von Juliane Annel machte der Verlag passend; das Deserteur-Denkmal hingegen passte viele Jahre jenen demokratischen Stadtpatrioten nicht in den Kram, die nie Armeen, immer aber Deserteure als Kulturschock empfinden.

*

Heutzutage kann jeder pilgern, ein Pilgerweg liegt oft gleich vor der Haustür. **Thomas Nitschke** gedachte des Bestsellers von Hape Kerkeling „Ich bin dann mal weg“ und schrieb **Ich bleib lieber hier** – Auf dem Jakobsweg durch Sachsen (Traveldiary.de), und weil er jedes Kirchlein mit Gottes und Googles Hilfe und jeden Schluck Bier ganz ausführlich niederschrieb, beweist dies: Nicht nur jeder kann pilgern, sondern ein jeder auch ein Buch darüber schreiben.